

Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift

für

Katholiken aller Stände.

Vid. H. S. 1. h. 1.



Herausgegeben
von

Dr. Franz Lorinser,

Hürstbischöfl. Consistorialrath und Pfarrer von St. Matthias in Breslau.

Fünfundzwanzigster Jahrgang. 1859.

Mit geistlicher Censur.

Breslau.

Berlag von Georg Philipp Aberholz.
1859.

131
46

4203.1859

III



30.000,-

x-7256	
4203/	III

125/1859

Schlesisches Kirchenblatt.



Herausgeber:

Dr. Franz Lorinser,

Fürstbischöfl. Consistorialrath und Pfarrer
von St. Matthias in Breslau.

Berleger:

G. P. Aberholz,

Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke
Nr. 53.

N^o 1.

Breslau, den 1. Januar 1859.

XXV. Jahrgang.

Convertiten-Bilder.

I.

Angelus Silesius.

Zweite Abtheilung.

„Der Glaub' allein ist todt, er kann nicht eher leben,
Bis daß ihm seine Seel', die Liebe, wird gegeben.“
(Cherubin, Wandersmann.)

In zwei Richtungen tritt uns der Dichter Angelus entgegen, einmal als geistlicher Liederdichter und dann als Mystiker. Betrachten wir ihn zunächst in ersterer Beziehung. —

Das 17. Jahrhundert, in welches seine Wirkksamkeit fällt, war ein für die Entwicklung der deutschen Literatur äußerst trauriges. Jede, wie die deutschen Gauen, die der unselige Bruderkrieg verwüstet, sah es im Gebiete der deutschen Dichtkunst aus, welche sich in den Händen der armseligsten Stümper befand. Mit vollständiger Verkennung des ewigen Urquells aller Poesie, suchten sie das Wesen derselben in den den Alten abgeborgten Formen und dem gelehrten ästhetischen Schwulste, womit sie den schaalten, oft ekelhaft schmutzigen Inhalt zu verhüllen und zu verbrämen trachteten. Zwar blieb diese Gelehrtenpoesie dem Volke fremd, welches nach wie vor an seinen hergebrachten Weisen und poetischen Ueberlieferungen mit Zähigkeit festhielt, aber den verderblichen Einfluß der äußeren Verhältnisse nicht gänzlich von sich abzuhalten vermochte, daher denn auch das eigentliche Volkslied dieser Zeit oft von einer unglaublichen Rohheit und Zügellosigkeit ist.

Diese Gefunkenheit des Volksgeistes im sittlichen wie im socialen Leben, in der Wissenschaft wie in der Dichtkunst, rief zwar eine edlere Reaction hervor, die sich in satyrischen Schriften, Romanen, Epigrammen, Sinngebichten u. s. w. ausdrückte, aber der Richtung der Zeit keine andere Wendung zu geben

vermochte. Die edleren Gemüther zogen sich auf ein Gebiet zurück, in welchem sie, abgezogen von allem äußeren Treiben, sich in ein innerliches Leben vertieften, welches theils in religiöser Mystik, theils im religiösen Liebe zum Ausdruck gelangte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das geistliche Lied des 17. Jahrhunderts den Glanzpunkt dieser Zeit bildet, insofern es dem ächten Volksgeiste noch am treuesten geblieben war. Denn beide, das geistliche Lied wie das weltliche Volkslied, sind gleichen Wesens und Ursprungs, beide aus dem allgemeinen Volksbewußtsein entsprungen; entstanden, nicht gemacht. Daher denn auch die Dichter größtentheils unbekannt geblieben sind, schon ihren Zeitgenossen, um wie viel mehr der Nachwelt. Vergeblich würde man forschen, wer die schönsten jener alten lateinischen Hymnen gedichtet, welche wie Klänge aus einer höheren Welt zur Seele sprechen, wie man umsonst den Dichter des Hiob, der Homerischen Gesänge zu erforschen versuchen würde.

An dieses ältere katholische Kirchenlied, welches sich, nach Wilmar (Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Thl. I. 449.) darauf beschränkt, „die Thaten Gottes, die Schöpfung, Erlösung und Heiligung, nur für sich darzustellen, ohne auf die Wirkung dieser göttlichen Thaten im Herzen der Menschen einzugehen,“ hatte sich dann auch das protestantische Kirchenlied, jenes umbildend und umdichtend, angelehnt, wobei es „den ganzen Accent der göttlichen Offenbarung auf die eigene Erfahrung von der Sünde und der Gnade legte.“

Diese Innerlichkeit, verbunden mit der ernstesten Begeisterung hat denn auch, wie nicht zu leugnen, anerkennenswerthe Leistungen auf diesem Gebiete hervorgebracht. „Die ersten protestantischen Kirchenlieder,“ sagt Eichendorff (Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands Bd. I. S. 196.), „sind schöne Kriegsklieder mitten im Getümmel der Geisterschlacht oder in Zeiten der Noth auf nächtlicher Feldwacht und Runde erfunden, voll männlicher Zuversicht im Glück und Unglück und alle ohne Gesang kaum denkbar.“

Die Begeisterung verlor sich jedoch im Laufe der Zeit, die protestantische Theologie erstarre und verknöcherte und mit ihr die geistliche Dichtung, das Kirchenlied, welches ganz in die Hände der Theologen und Gelehrten gekommen war, die nun einmal „jederzeit die besondere Gabe haben, Alles unpopulär zu machen“ (Eichendorff). Daher mußte sie sich denn auch allen Richtungen der Theologie anbequemen, hier im orthodoxen Gewande langweilige Evangelien-dichtungen, gereimte Sonntag-*Episteln* darbietend, dort im Schlafrock *Moral* und *Tugend* in geschmacklosen, wässrigen Reimereien lehrend, wobei man, um diese Nachwerke populär zu machen, die Anfänge derselben sowie ihre Melodien den weltlichen, noch immer vielgesungenen Volksliedern entlehnte. Für alle Tageszeiten, alle Beschäftigungen, alle Stände und Verhältnisse, für Handwerker und Soldaten, für Bauern und Mägde, für Reiter und schwangere Weiber wurden besondere geistliche Lieder gedichtet, so daß die erstaunliche Menge derselben allerdings nicht bekremden kann¹⁾.

Freilich sind bei weitem die meisten derselben wie „Gras auf dürrn Bergen“ und nur wenige erreichen die Kraft und Schönheit der ersten protestantischen Schöpfungen auf diesem Gebiete. Vor allen ragen hervor die Lieder Paul Gerhards, der mit tiefer Innigkeit das protestantische Princip, die subjective Wirkung der göttlichen Wahrheiten auf das menschliche Gemüth, zur Geltung gelangen ließ.

Gegen diese Starrheit der Orthodorie nach der einen, sowie gegen die Verweltlichung auf der andern Seite erhob sich zwar die pietistische Schule, aber nur um einem andern Extreme, einer vollständigen Gefühlsverschwommenheit anheim zu fallen, wie sie sich in den süßlichen, tändelnden Liedern auf widerliche Weise zur Karrikatur gestaltet. —

An Tiefe des Gehalts und Schönheit der Form überragt alle diese unser Angesehene, der ausgezeichnetste geistliche Dichter seiner Zeit und einer der trefflichsten überhaupt aller Zeiten. Seine hiehergehörigen Poesien erschienen vier Jahre nach seinem Rücktritt zur katholischen Kirche unter dem Titel: „Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum ver liebten Psyche (Breslau 1657., 2. Aufl. 1668.)“²⁾. Es enthält diese Sammlung, welche in fünf Bücher abgetheilt ist, von denen die drei ersten „Jesu Christo, dem Liebenswürdigen unter allen Menschenkindern, dem Könige, dem Gotte, dem Anfänger und Vollender aller Liebe, dem einzigen Ziel und Ende der verliebten Herzen, seinem höchsten Gut und ewigen Seligkeit,“ das 4. und 5. „Maria, der gloriwürdigsten Königin des Reichs der Himmel, der auserwählten Gebärerin der ewigen Liebe u. s. w.“ zugeeignet sind, im Ganzen 205 Lieder, die zu dem schönsten und beliebtesten gehören, was die christliche Poesie aufzuweisen vermag.

„ — — — Es wäre uns ein Spott,“ sagt er in der Vorrede, „wenn wir uns die Welt-Verliebten, welche von ihrer schänden und blinden Liebe so viel sagen und singen, wollten lassen zuvor thun und nicht auch etwas von der Liebe unseres süßen Gottes singen.“

— — „Es ist immer Schade, daß soviel geschickten Köpfe ihre Zeit und Gaben mit Beschreibung der thörichten Weltliebe so unnützlich verschleifen und der Liebe ihres süßen Seligmachers, dem sie sich doch ganz schuldig, nicht mit einem Worte gedenken: da doch derselbe so überschwenglich groß, reich und holdselig, daß sie ja soviel schöne Anmuthungen und Fürstellungen an die Hand geben kann, als nimmermehr die Liebe aller Creaturen.“

Wie schon der Titel angiebt, will er also die Liebe der Seele zu ihrem Heiland singen, eine Aufgabe, welche er in den ersten drei Büchern durchführt, die gewissermaßen ein fortlaufendes Ganze, eine große Symphonie bilden.

Zuerst singt er die Sehnsucht der Psyche, wie sie liebezitternd nach ihrem Erlöser schmachtet:

„Wie ein Turcktaubelein,
In der Wüste seufzt und girrt
Wenn es sich befind't allein, —
Und von seinem Lieb' verirrt:
Also ächzet für und für,
Jesu, meine Seel' nach dir.“

Daher ruft sie ihn:

„Ach, wo bleibst du doch, mein Licht!
Komm doch fort und säume nicht.
Komm doch weil mit großem Schmerz
Auf dich wart' mein krankes Herz.“

und da er zögert, will sie ihn suchen, überall, in Wald und Feld, Strom, Berg und Wüste, aber sie findet ihn nicht und seufzt:

„Ach mir Armen, Glenden!
An aller Welt Enden
Hab' ich gesucht und find' dich nicht.“

Daher klagt sie:

„Die Kräfte nehmen alle ab,
Ich bin verschmacht' und eil' in's Grab:
Ich geh' herum fast wie ein Schein
Vor übergroßer Liebespein.“

„Der Regen tränkt das dürre Land
Und fallet auch auf Staub und Sand,
Nur ich muß ohne Labfal sein
In meiner großen Liebespein.“

Sie ist matt, sterbensmatt, daher ruft sie ihn mit den süßesten Namen, ihn, der ihr herrliches Kleinod:

„D du Kleinod meiner Sinnen,
Schönste Perle, feinstes Gold,
Jesu, dem ich herzlich hold,
Den ich suche zu gewinnen,
Soll es denn noch lange wahren
Daß ich deiner muß entbehren?“

Alle Schätze dieser Erden
Und was köstlich wird geacht,
Ja auch gar des Himmels Pracht
Laß' ich Andern gerne werden;
Wenn ich dich nur kann gewinnen,
Jesu, Kleinod meiner Sinnen.

Bei allen Creaturen fragt sie nach ihrem Allerliebsten, die Vögel, die Quellen und Wälder, Berge und Thäler, Sand, Mond und Sterne, doch vergebens:

Ach Gott, wo soll ich weiter fragen!
Er ist bei keiner Creatur. —

¹⁾ Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts sammelte ein Herr von Franckenau über 33,000 in 300 Bänden und später brachte der (protest.) Domdechant von Harbenberg ein Register zu Stande, welches 72,732 Anfangsverse zählte.

²⁾ Sie sind sämmtlich mit Melodien von G. Josephi, Musikers in der Bischöfl. Kapelle, versehen.

Doch verliert sie die Hoffnung nicht und sehnt sich, daß Christus in ihrem Herzen möge geboren werden:

Der Leib wird matt, die Seel' ist schwach,
Die Augen stehn voll Thränen,
Der Mund verblaßt, ruft Ach und Ach,
Das Herz ist voller Sehnen.
O Jesu mein!
Der du allein
Mich herzlich kannst erquick'n,
Verzeuch doch nicht,
Mit deinem Licht
Mich gnädig anzublicken. —

Nun bereitet sie sich zu seiner Geburt vor und preiset Maria, die jungfräuliche Mutter ihres Bräutigams:

Kommt ihr Töchter und Jungfrauen,
Eine Königin zu schauen,
Die ihm Gott hat selbst vertraut,
Seine Tochter, Mutter, Braut.
Schaut die Fürstin, die er liebet
Der er gänzlich sich ergiebet.“ —

In den übrigen Liedern des ersten Buches (17—40) wird nun die Geburt Christi gepriesen, seine Liebe und Holdseligkeit. Die glückliche Psyche liebtost ihren Jesus, opfert ihm das Gold der Liebe, den Weihrauch der Andächtigkeit, ihr ganzes Herz; sie sehnt sich ihn zu küssen, weiß nicht, mit was sie seine Schönheit vergleichen soll:

Nun schau', ich finde Nichts. Weil ich's doch an soll zeigen,
So sag' ich klar und frei, daß du o Jesu Christ,
Die ew'ge Schönheit selbst und unvergleichlich bist:
Drum ist es besser schweigen. —

Endlich hat sie ihn gefunden, ihren Bräutigam und strömt ihm Jubel aus in dem herrlichen Liede:

Nun freut euch, ihr Hirten, mit mir,
Ich habe den Bräutigam hier,
O glückliche Stunden!
Nun hab' ich gefunden
Den ich gesucht mit steter Begier.
O Jesu wie süße bist du!
Was bringst du für selige Ruh!
O Jesu mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süßer als Honigseim bist du mir nu.
O bleibe doch immer bei mir,
Mein Himmel und göttliche Zier;
Ich will dich stets preisen
Mit herrlichen Weisen,
Singen und klingen und tönen von dir.

Sie ergeht sich in Lobpreisung seines Namens, des schönsten, den es giebt:

Name, den man preiset,
Dem man Dienst erweist;
Dem die Welt sich beugt
Und der Himmel neiget,
Den, was drunten lebet
Fürchtet und erhebet,
Jesu, du alleine
Bleibest, den ich meine.
Name, goldner Name,
Reicher Himmels-Saame!
Ewig wird mein Herz,
Schönste Königs-Kerze,
Dich in sich behalten
Und mit dir veralten:
Denn du bist alleine
Jesu, den ich meine. —

Das zweite Buch enthält 27 Lieder, in denen sich die Psyche in Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu ergeht. Sie steht wie er entblößt und gegeißelt wird und herber Schmerz durchdringt sie, daß er um ihretwillen leiden muß:

O Herzeleid!
O Traurigkeit!
Daß er dies muß leiden.
Du ursachst nur mein Ungebuld,
Mein' Entblößung und die Schuld
Meiner schänden Freuden.

Sie fürchtet unterliegen zu müssen, als sie den Heiland unter der Last des Kreuzes daher wanden sieht:

Schaut sein Antlitz voller Wunden,
Voller Beulen, voller Schrunden!
Schauet wie die Locken hangen
Ohne Zierath, ohne Prangen,
Mit Roth vermengt und mit Blut.
O des Armen und Betrübten!
O des Treuen und Verliebten!
Ist auch wol ein Mensch zu finden
Dem nicht alle Kräfte schwinden,
Wenn er Gott selbst so leiden sieht!

Doch sie findet Trost in dem Gedanken, daß:

Niemand kommt zum ew'gen Freuden
Ohne Christi Kreuz und Leiden:
Wer nicht hilft sein Kreuze tragen
Darf nicht nach der Hochzeit fragen,
Und des durchlauchten Lammes Ruß.

und darum hat sie den Muth sich im Anschauen ihres gekreuzigten Heilandes zu vertiefen. Sie muntert sich auf:

„... verzage nicht, er hat
Bezahlt deine Missethat:
Schau', er neigt sich, dich zu küssen,
Will dich um und bei sich wissen.“

In innigste, gläubendste Liebe mit ihm vereint, will sie von keiner Trennung wissen, will mit ihm sterben und ruft sich selbst zu:

Steig herauf und stirb mit ihm,
Wie ein verliebter Seraphim:
Wer sein Leben will erwerben
Muß mit ihm am Kreuze sterben.

Sie versenkt sich in Betrachtung seiner einzelnen Wundmale und sie fühlt ihre Liebe mit gekreuzigt:

Ich lebe nun nicht mehr; denn Christus ist mein Leben:
Und meine Lieb' ist gar mit ihm ans Kreuz gegeben;
Es wisse nun die ganze Welt
Daß mir nichts mehr an ihr gefällt,
Weil seine Lieb' gekreuzigt ist.

Trauer umstört ihr Herz, weil Christus für sie gestorben:

So hast du nun dein Leben
Für das meine hingegeben,
Jesu, meine Freud' und Ruh'!
Bist du nun für mich gestorben,
Und hast mir das Heil erworben,
Du verwund'te Liebe du.

und sie bittet:

Laß meine Seel' in deiner Gunst
Aus ihrem Leibe scheiden;
Auf daß an mir nicht sei umsonst
Dein theuer-werthes Leiden:
Nimm sie hinauf zur selben Frist,
Wo du ihr Liebster Jesu bist
Und laß mich ewig leben.

Endlich läßt sie sich am Stamme des heiligen Kreuzes nieder, denn:

Selig wer sich suchet Raum
Auf den grünen Friedens-Matten,
Bei des heil'gen Kreuzes Baum,
Sitzend unter seinem Schatten:
Denn er bleibet wol beschützt,
Wenns gleich donnert, kracht und blizt.

Darum fleht sie:

Jesu laß mich für und für
Unter deinem Kreuze bleiben:
Laß mich keinen Feind von dir
Und aus deinem Schatten treiben:
Denn dein Kreuz und deine Pein
Ist mein Trost und Ruh' allein.

Im dritten Buche sind die Auferstehung und die ihr folgenden Begebenheiten Stoff der Darstellung.

Jesus, der Seele süßer Bräutigam, ist erstanden, laut aufjauchzt sie vor Entzücken und läßt ihr Siegeslied ertönen:

Nun ist dem Feind zerstört seine Macht,
Der Tod ist todt
Und uns das Leben wiederbracht:
Singet und klingt,
Hüpfet und springt,
Subilirt:
Unser Jesus triumphirt.
Kraft, Ehr und Preis und Ruhm und Herrlichkeit,
Sei unserm Gott
Dem süßen Heiland allezeit:
Herzlichen Dank,
Lob und Gesang
Spät und früh
Sagt ihm mit gebognem Knie.

Alle Welt soll in ihren Jubel einstimmen und Triumph rufen, denn:

„Jesus hat den Feind gefällt.“

Sie ladet ihn ein in ihrem Herzen zu wohnen, bei ihr zu bleiben, denn es dunkle und wolle Abend werden:

Die Sonne hat sich schon gesenkt,
Die Nacht ist da, die mich bedrängt,
Komm doch herein, mein Freuden-Schein.
Zünd an mein Herz wie eine Kerz'
Erleucht' es ganz mit deinem Glanz
Daß ich dich mög' erkennen
Und durch und durch entbrennen.

Aber er kann nicht weilen, er muß hinauf zum Vater, da mag auch sie nicht länger auf Erden bleiben und bittet ihn, sie nach sich zu ziehn:

Ich begehre nicht zu leben
Wenn ich außer dir soll schweben:
Aufgelöst wünsch' ich zu sein,
Und in deinem Glanz und Schein
Mein Herr Jesu mich zu laben:
Willst du mich denn noch nicht haben?

Ihre Pilgerschaft dauert ihr zu lange und um ihn zu rühren, erinnert sie ihn an ihr Verlöbniß:

Liebster Bräut'gam denkst du nicht
An dein' theure Liebespflicht,
Da du dich mit tausend Wunden
Meiner Seele hast verbunden?
Bin ich dein und bist du mein,
Warum läßt du mich allein?
Warum willst du mich, mein Leben,
Nicht alsbald zu dir erheben?

Denke doch, o Gotteslamm
Daß du bist mein Bräutigam:
Denke, daß dir's will gebühren
Deine Braut zur Ruh zu führen.

Und sie weiß, daß Jesus ihr Flehen erhören werde, ja sie ist so fest davon durchdrungen, daß sie ihm fast siegesicher zuruft:

Flieh' über alle Berg' und Hügel,
Flieh' in die Wüste weit und breit,
Entlehne dir des Adlers Flügel,
Flieh' mit des Winds Geschwindigkeit,
Flieh' außer aller Kreatur:
Ich fehle schon nicht deiner Spur.

Sie wird ihn ja doch erreichen und dann will sie ihn küssen in feuriger Liebe, wie es einer Braut zukomme:

Dein Mund, o Jesu, soll allein
Das Ende meiner Liebe sein,
Und ob sich zwar die Seraphinen
Ihn zu berühren nicht erkühnen,
Schäß ich doch mich dazu geboren,
Weil du mich hast zur Braut erkoren.

Nach diesem Kusse dürstet sie, um mit ihm in Jesus aufzugehn.

Wie süße, Jesu, o wie süße
Wirft du mir sein, wenn ich in dir
Genießen werde für und für
Der ew'gen Gottheit ew'ge Küsse!
Wenn ich mit Gott ein ein'ges Ein,
In dir, mein Schäß, werd' ewig ein.

Da, in diesen seligen Verlangen, findet sie den Weg, der sie zu ihm führt und sie mit ihm vereinigt: es ist das heilige Sakrament. Freudig bereitet sie sich vor den Geliebten zu empfangen und ruft Maria und alle Heiligen an, ihr beizustehen, daß sie ihn würdig empfangen, und fleht den heiligen Geist an, den Segen über diese Vereinigung auszusprechen. — Endlich neigt sich Jesus ihrem glühenden Verlangen und er kommt, der hochersehnte Bräutigam, zu ihr, der übergelücklichen Braut, die nun nicht fassen kann, wie sie würdig sein solle solcher Gnade:

Allerhöchste Majestät,
Wie neigst du dich so tief!
Daß du, o Gottes Sohn
In mir suchst einen Thron.

Wie empfang' ich dich, mein Licht,
Du ew'ger Herr und Gott?
Wie vergelt' ich solche Pflicht,
Ich armer Staub und Koth?

Sie kann ihm nur in tiefster Demuth sich selbst anbieten:

Nimm mein Herz, o Jesu, an
Und was ich hab' und kann:
Denn mit hunderttausend Zungen
Wirft du nicht genug besungen.

Und wie Jesus ihr Alles, so solle sie auch ihm Alles sein; ihr Herz ist übervoll und im Jubel ergeht sie sich mit den Hirten im Wechselgesang, in den Jesus einstimmt, ihr zurufend:

Bleib beständig und getreue,
Hochgeliebte Schäferin,
Bis ich völlig dich erfreue,
Und dich grüße Königin,
Dann wird meiner Gottheit Schein
In und um dich ewig sein.

Hochbeglückt versichert sie ihn ihrer ewigen Liebe und Beständigkeit und strömt dann ihre Freude in dem herrlichen Liede aus:

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.
Liebe, die du mich erkoren,
Eh' als ich geschaffen war;
Liebe die du Mensch geboren,
Und mir gleich wardst ganz und gar;
Liebe dir ergeb' ich mich
Dein zu bleiben ewiglich.
Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe u. s. w.

Unermüßlich in neuen Liedern preist die Psyche ihres Jesus Herrlichkeit; die Hirtinnen sollen kommen sein Lob zu singen:

Weil Er mich Arme so hoch wird erheben,
Daß ich in ewiger Lust werde schweben.

Und immer höher steigt ihre Begeisterung und aus dem „Getöse aller Kreaturen muntert sie sich zu seinem Lobe auf“:

Auf meine Stimm' und Saitenspiel!

Laß Jesu zu Ehren
Dich heutiglich hören
Und mache seines Lobes viel:
Muscire,
Figurire,
Laß es schallen,
Daß die Wälder wiederhallen.

Ihm singt und klingt die ganze Welt,
Ihn loben gar schöne
Mit süßem Getöse
Die Vöglein auf dem grünen Feld:

Alle schwirren,
Schrein und girren,
Alle preisen
Gott das Wort mit ihren Weisen.

Ihm saust und summt es überall;
Ihm wehen die Winde
Bald heftig; bald linde,
Ihm redet mancher Berg und Thal.

Alle Lüfte,
Alle Grüfte,
Die erschallen
Ihrem Schöpfer zu gefallen.

Drum schweig auch du nicht, meine Seel,
Sei hurtig zu singen,
Die Saiten zu zwingen,
So lang du lebst in deiner Höhl':
Laß dich hören,
Ihm zu Ehren
Tön' und schalle,
Daß Wald, Feld und Berg erhalte.

Nun schwingt sie sich auf die Herrlichkeit der himmlischen Wohnungen und des ewigen Lebens anzuschauen und sehnt sich in den Abgrund Gottes sich zu versenken.

So sehen wir denn in den Liedern der drei ersten Bücher einen wirklich organischen Zusammenhang, die sie gewissermaßen als ein lyrisches Epos erscheinen läßt. Lebhaft gemahnen sie

uns in ihrer Innigkeit und Lieblichkeit, in ihrer Gluth und Erhabenheit an das Hohelied, mit dem sie auch den mystischen Grundton gemein haben.

Das vierte Buch enthält Lieder zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau Maria, der heil. Maria Magdalena, des heil. Johannes (des Evangelisten) und werden, das Leben der Psyche und und ihr Verhältniß zum Heiland nach verschiedenen Momenten darstellend, Ergänzungen zu den 3 ersten Büchern. —

Das fünfte Buch endlich enthält 50 Lieder verschiedenen Inhalts, die in ihrem Wesen und Ton von denen des 3. u. 4. Buches nicht sonderlich abweichen. Einzelne sind Uebersetzungen lateinischer Hymnen und zum Gebrauche im Gottesdienste bestimmt.

Sind nun diese Lieder, von denen wir hier Bruchstücke mitgetheilt haben, im Allgemeinen von einer weichen, sehnsüchtigen Innigkeit, mit sittlichem Bilderreichtum ausgestattet, verrathen sie auch oft einen Ton mystischer Ueberschwenglichkeit, die sie denen, welche selbst ohne Gemüth, sie auch nur mit dem Auge des Verstandes betrachten und demgemäß beurtheilen, als die Erzeugnisse einer sinnlichen, fast weiblichen Natur erscheinen lassen, so hat unser Angelus doch auch Lieder gedichtet, die an Einfachheit, Kraft und Energie des Ausdrucks, an männlichem Schwunge den berühmtesten protestantischen Liedern nicht nachstehen. Dahin gehört vor allen eins (Buch V. Nr. 171.), in welchem die Seele zur „Nachfolgung Christi vermahnet.“

Mir nach, spricht Christus unser Held,
Mir nach, ihr Christen Alle:
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle;
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach.

Ich bin das Licht, ich leucht' euch für
Mit heiligem Tugend-Leben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben:
Ich bin der Weg, ich weise wol,
Wie man wahrhaftig wandern soll.

Mein Herz ist voll Demüthigkeit,
Voll Liebe meine Seele,
Mein Mund, der fließt zu jeder Zeit
Von süßem Sanftmuth-Dele;
Mein Geist, Gemüthe, Kraft und Sinn
Ist Gott ergeben, schaut auf ihn.

Fällts euch zu schwer? ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn
Bin alles in dem Streite:
Ein böser Knecht, der still darf stehen,
Wenn er den Feldherrn vor sieht gehn?

Wer seine Seel' zu finden meint
Wird sie ohn' mich verlieren;
Wer sie um mich verlieren scheint
Wird sie nach Hause führen:
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir
Ist mein nicht werth und meiner Bier.

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit unserm Kreuz nachgehen;
Und wolgemuth, getrost und gern
In allem Leiden stehen:
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Nicht minder kräftig ist Nr. 201. (5. Buch), in welchem die Seele zum Streit aufmuntert:

Auf, auf o Seel', auf auf zum Streit,
Auf, auf zum Ueberwinden;
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden:
Wer nicht will streiten, trägt die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Der Teufel kommt mit seiner List,
Die Welt mit ihrem Prangen,
Das Fleisch mit Wollust wo du bist,
Zu fälln dich und zu fangen;
Streitst du nicht wie ein tapftrer Held,
So bist du hin und schon gefällt.

Gedenke, daß du zu der Fahn'
Deines Feldherrns hast geschworen;
Gedenke, daß du als ein Mann
Zum Streit bist auserkoren:
Gedenke, daß ohn' Streit und Sieg
Nie keiner zum Triumph aufstieg!

Wie schmähdlich ist wenn ein Soldat
Dem Feind den Rücken kehret!
Wie schändlich wenn er seine Stadt
Verläßt und sich nicht wehret!
Wie spöttisch wenn er noch mit Fleiß
Für Trägheit wird dem Feinde Preis.

Bind' an, der Teufel ist bald hin,
Die Welt wird leicht verjaget;
Das Fleisch muß endlich aus dem Sinn,
Wie sehr's dich immer plaget:
D ew'ge Schande, wenn ein Held
Für dieser dreier Leben fällt!

Wer überwind't, der wird vom Baum
Des ew'gen Lebens essen;
Mit seinem Geist wird er den Raum
Der Himmelskrone messen.
Wer überwind't, den soll kein Leid
Noch Tod berühr'n in Ewigkeit.

Wer überwindt, bekommt Gewalt,
Wie Christus zu regieren,
Bekommet Macht, die Völker bald
In einer Schnur zu führen:
Wer überwind't bekommt vom Herrn
Zum Feldpanier den Morgenstern.

So streit' denn Seel', streit' feck und kühn,
Daß du mögst überwinden;
Streng' alle Kräft' an, allen Sinn
Daß du dies Gut mögst finden:
Wer nicht will streiten um die Kron'
Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Aber auch Naturschilderungen gelingen ihm und zeigt er in dieser Beziehung viele Aehnlichkeit mit dem Geistes- und Glaubensverwandten Friedrich von Spee, dem Dichter des „Kruznachtigall.“ Wir theilen zum Beleg einige Strophen aus Nr. 143 im 4. Buche mit:

Der Frühling kommt heran,
Der holbe Blumenmann,
Es geht schon Feid und Anger
Mit seiner Schönheit schwanger,
Der Blüte Feind, der Nord
Steht auf und macht sich fort,
Das Turteltaubelein
Läßt hören die Seufzerlein.

Die Lerch' ist aus der Gruft
Und zieret Feld und Lust,
Mit ihrem Direiren
Das sie so schön kann führen:
Die Künstlern Nachtigall
Lockt und zickt überall,
Die Vöglein jung und alt
Sind munter in dem Wald.

Die Sonne führet schon
Zhr'n freubereichen Thron
Durch ihre goldne Pferde
Biel näher zu der Erdr:
Die Wälder ziehn sich an,
Und stecken auf ihr' Fahn':
Der Westwind küßt das Laub
Und reißt nach Blumenraub.

Das Wild lauft hin und her
Die Läng und in die Quer,
Es tanzen alle Wälder
Es hüpfen alle Felder,
Das liebe Wellen-Bieh
Das wendet sich nun früh,
Die stumme Schuppen'schaar
Schwimmt wieder offenbar.

Die ganze Kreatur
Wird anderer Natur;
Die Erde wird erneuet,
Das Wasser wird erfreuet,
Die Luft ist mild und weich,
Warm, Thau- und Regenreich:
Der Himmel lacht uns an
Wie schön er immer kann.

Zu diesen innern Vorzügen gesellt sich auch der der äußern Form, welche unser Dichter mit ungezwungener Leichtigkeit beherrscht. Er schuf neue originelle Weisen, bei denen er mit seinem Takt das Qualitätsverhältniß der Sylben zu beobachten wußte. Seine Sprache ist, wie die mitgetheilten Lieder beweisen, für seine Zeit überaus rein, edel und dem Inhalt entsprechend, mag auch hier und dort ein verfehltes Bild oder ein Provinzial-Ausdruck störend erscheinen.

Berücksichtigen wir dabei, daß die Idee der christlichen Liebe, welche diese Lieder durchdringt und befeelt, eine konfessionelle Trennung nicht kennt, wie denn auch in keinem derselben irgend eine konfessionelle Andeutung zu finden ist¹⁾, so wird uns der sonst auffallende und merkwürdige Umstand erklärlich erscheinen, daß diese Lieder auch von den Protestanten geliebt und gesungen und zum Theil in ihre Gesangbücher aufgenommen wurden. Das bekannte Burg'sche „Gesangbuch für die Schles. Lande“ enthält einige fünfzig derselben, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Gebrauche blieben, während einzelne, namentlich das oben mitgetheilte „Mir nach,“ bis auf den heutigen Tag noch in vielen Gesangbüchern beibehalten wurden.

Diese wohl einzig dastehende Thatsache, aus der sich übrigens beiläufig erkennen läßt, daß Scheffler wohl nur von den Gelehrten und Literaten von Fache, nicht aber vom Volke verzessen worden, dürfte wol zur Genüge zeigen, was von des berühmten Literar-Historikers Servinus wegwerfendem Urtheil

¹⁾ „Papaes hic Angelus, sed bonus, nec video, quo minus hymni plurimi a Lutherano adhibeantur“ Reumeister in seiner Dissertation: „De poetis Germanicis hujus sec. praecipuis“ Lips. 1695. 4.

über diese herrlichen Dichtungen zu halten sei. „Scheffler ist sichtbar angeregt von Spee“ sagt er, „aber die Leichtigkeit desselben fehlt; wo dort poetische Bilder und Gedanken sind, sind hier Gemeinplätze; nicht einmal der Ton der Ländelei und Naivetät gelingt ihm.“ (Gesch. d. deutsch. Dichtung, 4. Aufl. III. S. 339.)

Freilich war Scheffler Katholik und noch dazu Convertit, also ein „Abtrünniger“ und das genügt, um einen Geroinus, dessen breites, redseliges, mit Behässigkeiten gegen alles Katholische bis zum Ekel angefülltes Buch leider auch noch vielen Katholiken als sibyllinisches Orakel gilt, sich in kritischen „Gemeinplätzen“ ergehen zu machen. Nur aus einem ganz liebeleeren, verbitterten, poesielosen Gemüthe konnte ein solches Urtheil kommen, und daß Geroinus eine durchweg trockene, prosaische Natur sei, hat er auf jedem Blatte seines dickleibigen Werkes und in seiner jämmerlichen Verballhornisirung der herrlichen „Gudrun“ satksam bewiesen. —

Man hat aus dem Umfande, daß unser Dichter diese seine „Heilige Seelenlust“ nur vier Jahre nach seinem Rücktritt herausgegeben, folgern wollen, daß die meisten derselben noch den protestantischen Scheffler zum Verfasser gehabt und daß er mithin den darin wehenden Geist der Liebe mit sich hinübergebracht habe. Wir haben bereits darzuthun versucht, wie grade dieser Liebesgeist ihn dem Lutherthum völlig entfremdet, ja ihn zur Kirche bereits zurückgeführt hatte, noch ehe er sich äußerlich zu ihr bekannte.

„Weiß das Lutherthum, besonders das buchstabenerstorbene, orthodox erstarrte Lutherthum des 17. Jahrhunderts von solch' freudigem Liebesgeist, von solcher Seelenherrlichkeit? Dieses Lutherthum mit seiner tiefen Herabwürdigung der menschlichen Seele, mit seinem bloßen Glauben, mit seiner mechanischen Rechtfertigung, mit seiner weiten Kluft zwischen der Seele und Christus, hat grade das Gegentheil von alledem, was diese Gottinnigkeit und Seligkeit in der Liebe hervorrufen kann.“

„Die Kirche aber hat diesen Geist in ihrem Glauben bewahrt und in all ihren Mystikern und Heiligen lebendig bewahrt; und wie sie selber von dem großen Gefühle, die Braut Jesu Christi zu sein, getragen und durchdrungen ist, so gießt sie auch in ihre Glieder dieses bräutliche Hochgefühl aus, die um so zuverlässlicher dem Bräutigam entgegengehen können, als jedem Einzelnen der heilige Brautschmuck der Kirche zu Gute kommt.“ (Wittmann a. a. D. S. 37.)

Nur im Vorbeigehen können wir einer andern Dichtung Schefflers hier erwähnen: „Sinnliche Betrachtung der vier letzten Dinge“ (Schweidnitz 1675.). Diese vier letzten Dinge sind der Tod, das jüngste Gericht, die Qualen der Hölle und die ewigen Freuden der Seligen, durch deren Ausmalung der Dichter die Sünder erschüttern, bessern und zu Gott führen will. Seine reiche Phantasie und eben seine Tendenz reißen ihn dabei zu einer Detailmalerei fort, in welcher er oft die Grenzen des Anstandes überschreitet, so namentlich in der Schilderung der Qualen, welche die Verdammten in der Hölle erleiden, und die lebhaft an künstlerische Darstellungen desselben Gegenstandes Seitens berühmter Maler erinnert. Eben nur diese seine eben angedeutete Tendenz, über die er sich selbst in der Vorrede ausspricht, die außerordentliche Rohheit der unteren Stände, auf welche er besonders wirken will, erklärt diesen bei dem Dichter der göttlichen Lieder sonst auffallenden

Umstand. Natürlich fehlt es auch hier nicht an den herrlichsten Stellen, in denen sich der Dichter wieder in seiner ganzen Größe und Würde bekundet. Die Idee der Liebe ist auch hier trotz alle dem zum Grunde gelegt, so wenn er Satan beim jüngsten Gericht die Sünder anklagen läßt:

In Summa, es war keine Lieb'
In ihrer Brust zu finden,
Noch Hoffnung, die dein's Geistes Trieb
Im Herzen pflegt zu gründen.
Bei vielen war der Glaub' allein,
Und doch nur in dem Munde,
Ihr ganzes Leben war ein Schein,
Kein Wesen in dem Grunde.

worauf der Richter sie verurtheilt:

Was ihr, spricht er, nicht habt gethan
Dem Kleinsten, der mich liebet,
Das habt ihr auch nicht, schaut mich an,
Einst gegen mir geübet.
Trollt euch nur fort, ihr habt verlorn,
Das Urtheil ist gesprochen,
Ihr findt nicht Gnab' bei meinen Dhr'n,
Der Stab, der ist gebrochen.

Nachdem er die Pein der Verdammten in der dritten Betrachtung geschildert, schließt er mit den kräftigen Worten:

Geh nun, verruchtes Sündenkind
Und folge deinem Willen,
Geh', sei verhoft, verstoßt und blind,
Laß dich den Teufel füllen.

Stolzize, geize, zürne, friß,
Begeh' des Fleisches Lüfte,
Denk aber, daß doch dies gewiß
Die ew'ge Qual einnisse.

Kurz ist die Lust, kurz ist die Zeit,
Vergänglich diese Freuden,
Lang ist die Zeit und Ewigkeit,
Beständig währt ihr Leiden.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
O ewig sein verloren!
O Last, o Unerträglichkeit,
O besser nie geboren.

Und damit nehmen auch wir von dem Dichter Angelus Abschied, um ihm in einem letzten Artikel auf einem anderen Felde, dem der katholischen Mystik, wieder zu begegnen.

Diöcesan-Nachrichten.

Stargard i. Pom. Als im Juli d. J. unsere Hoffnung auf den baldigen Beginn unseres Kirchenbaues durch den Besuch des hochwürdigen Herrn Propstes Pellsdram freudig gehoben wurde und seine herzlichen Worte uns ermunterten, unverzagt fortzufahren in dem Werke, dem Herrn einen Tempel zu bauen: da glaubte unser Geist schon in der nächsten Zeit ein würdiges Gotteshaus erstehen zu sehen, dessen Grundstein ein herrliches Denkmal katholischer Liebe ist. Erfüllt von dieser freudigen Hoffnung richtete unser Blick sich auf die entfernten Glaubensbrüder und, indem wir der Worte des Heilandes gedachten: „bittet und ihr werdet empfangen,“ zweifelten wir nicht, daß auch unseren Bitten ein williges Gehör geschenkt

werden würde. Tausendfachen Dank und Gotteslohn haben wir denen zu sagen, die uns seither durch ihre Gaben beige- standen haben; aber noch läßt die trostlose Zukunft uns nicht ruhen und auch heute müssen wir wieder demüthig anklopfen, um für den armen Fremdling eine Gabe zu ersuchen. Es ist schon eine lange Zeit her, daß von uns Niemand Etwas ge- hört oder gelesen hat und man könnte wohl fast glauben, Stargard bedürfe Nichts mehr, denn in dem Verzeichniß der frommen Gaben ist es ein seltenes Wort geworden — und doch drückt es uns so schwer, Jahre lang Bettler bleiben zu müssen, ohne trotzdem zu einer Kirche kommen zu können. Ach daß wir recht viele mitleidige Herzen fänden, welche uns mit ihrem Gebet und ihren Liebesgaben zu Hilfe kämen — dann würde uns wohl bald geholfen sein. W.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 23. Novbr. Der bisherige Cooperator Peter Scholz an der katholischen Stadtpfarrkirche zu Wittichenau, Archipres- byterat Lauban, als wirklicher Kapellan an genannter Kirche. — Den 27. Decbr. Curatie-Administrator Joseph Hartmann in Hünern bei Ohlau, Archipresbyterat Brieg, als wirklicher Curatus daselbst. —

Im Schulstande.

Den 17. Decbr. Der seitherige Schuladjutant Joseph Swientek in Polnisch-Neudorf als wirklicher Schullehrer und Organist in Groß-Stein, Kreis Groß-Strehlitz. — Den 24. Decbr. Schuladjutant Emmanuel Kalluschke in Frömsdorf als solcher nach Marienau, Kreis Ohlau. — Schuladjutant August Seifert in Wiese als solcher nach Frömsdorf, Kreis Münsterberg. — Schuladjutant Julius Fache in Marienau als solcher nach Wiese, Kreis Neustadt D. Schl. — Schul- adjutant Adolph Fanger an der Dompfarrschule in Groß- Glogau, Kreis gleichen Namens, als solcher an die dortige katholische Stadtpfarrschule. — Schuladjutant Ignaz Sedlaczek in Nepten als solcher nach Alt-Chechlaw, Kreis Beuthen D. S. — Schuladjutant Johannes Wieja in Alt-Chechlaw als solcher nach Nepten, Kreis Beuthen D. Schl.

Todes-Anzeige.

Am 18. d. Mts. entschlief sanft im Herrn der hierselbst domicillirende Pfarrer von Goshütz Herr Franz Orlich in einem Alter von 66 Jahren in Folge eines Schlaganfalles. Diese Anzeige widmet entfernten Verwandten und geistlichen

Herrn Amtsbrüdern mit der Bitte um ein frommes Memento bei der heiligen Messe.

Bralin, den 20. December 1858.

Der Erzpriester und die Geistlichkeit des Poln. Wartenberger Archipresbyterats.

Vom 21. bis 27. Dezember sind an milden Gaben eingegangen:

Wittionen: Bresl. d. S. C. Scholz 10 sgr., Leobschütz d. S. R. Kirch 8 rthl., aus Ditaschin 10 rthl., Kl. Binz d. S. P. Rother 1 rthl. 10 sgr., Oppersdorf d. S. P. Wache 5 rthl. 23 sgr. 6 pf., Bielig d. S. P. Gauglitz 1 rthl. 20 sgr., Bresl. d. S. Vic. Dech. F. Wache 1 rthl. 15 sgr., Gostitz d. S. P. Wolf 2 rthl., Twardawa d. S. Puff 6 rthl. 3 sgr. 9 pf., Bresl. d. S. Cur. Herzog 3 rthl., aus Mogwitz und Peters- heide 15 rthl., Niedersteine d. S. R. Urban 20 rthl., Ober-Schwedelndorf d. S. R. Erber 10 rthl., Parochie Frauwalbau 20 rthl. 25 sgr., Reich- nau d. S. R. König 13 rthl., Bresl. M. D. 15 sgr.

Bonifacius = Verein: Bresl. d. S. Fürstbischöfl. Gnaden 25 rthl., Schönwalde d. S. P. Bergmann 1 rthl., aus Rosenberg 1 rthl., Bresl. v. d. Convictoren 6 rthl. 6 sgr., d. S. Can. Pefchke 10 rthl., Oppersdorf d. S. P. Wache 2 rthl., Protisch d. S. P. Ringel 1 rthl. 14 sgr. 3 pf., Gr. Glogau Ungenannt 19 sgr. 6 pf., Zauer d. S. R. Sternaur 1 rthl., Toft N. N. 9 rthl. 24 sgr., Bresl. d. S. C. Scholz 10 sgr., M. D. 15 sgr.

Verein der heil. Kindheit: Bresl. d. S. C. Scholz 10 sgr., Toft N. N. 5 rthl. 7 sgr. 6 pf., Bresl. d. S. Anton Bergel 5 sgr., Bielig d. S. P. Gauglitz 10 sgr., Plesch d. S. R. Koll 7 rthl. 7 sgr. 6 pf., aus Niedersteine 33 rthl., aus Seiffersdorf 15 rthl., Reichenou d. S. R. König 2 rthl., Seiffersdorf d. S. L. Scholz 5 sgr., Parochie Frauwalbau 4 rthl. 5 sgr.

Kreuzelle (Comm.-Anst.): Aus Rosenberg 1 rthl. 20 sgr., Zauer d. S. R. Sternaur 1 rthl., Gr. Glogau Ungenannt 1 rthl., Bresl. M. D. 15 sgr.

Frankfurt a. d. O. (Rettungshaus): Zauer d. S. R. Sternaur 1 rthl., Rokitten d. S. P. Peftrich 1 rthl.

Zielenzig: Rokitten d. S. P. Peftrich 1 rthl. 10 sgr.

Jerusalem (Väter am heiligen Grabe): Bielig d. S. P. Gauglitz 1 rthl.

Steinseiffersdorf (Rettungshaus): Bresl. M. D. 15 sgr.

Constadt (Marienkirche): Zauer d. S. R. Sternaur 1 rthl., Eckersdorf d. S. P. Fischer 2 rthl., Bresl. M. D. 15 sgr.

Schalkowitz (für die Abgebrannten): Parochie Gostitz 1 rthl. 27 sgr. 9 pf.

Für die katholische Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse 1 rthl. als Sammlung des Lehrers S. Dhnekt in Schmiedeberg.

Für den Kirchenbau zu Stargard in Pommern sind ferner eingegangen:

Von der hiesigen Gemeinde 30 rthl., von der Fürstbischöfl. Collecten- Affervation 12 rthl., Swinemünde v. S. Conditor Sieger 1 rthl. 10 sgr., Herrmannsdorf v. der kathol. Gemeinde 26 rthl. 10 sgr., Berlin v. S. Glasmacher Müller 1 rthl., v. S. Curatus Scholz 1 rthl., Prenzlau v. S. Töpfermeister Weiß 1 rthl., Edmenberg d. S. Pfarrer Ault 1 rthl.

Mit herzlichem „Gott vergelte es“ bescheinigt den Empfang Stargard, den 20. Dezember 1858. George, Pfarrer.

Correspondenz. Mehrere Artikel, die uns leider zu spät einge- gangen sind, werden in nächster Nummer erscheinen.

Nebst einer Beilage.

Druck von Robert Nischowsky in Breslau.

Beilage zum Schlesiſchen Kirchenblatt *N^o 1.*

1859.

Dr. Lämmer's innerer Entſcheidungskampf.

Das „Märkiſche Kirchenblatt“ berichtet hierüber: „Es lag urſprünglich in der Meinung des genannten Herrn, ſeine Rückkehr in den Schooß der katholiſchen Kirche in aller Stille zu bewerkſtelligen, weil er dabei nur das Wohlgefallen Gottes und das Heil ſeiner Seele ſuchte. Das wurde aber von Leuten, welche keinen andern Begriff mehr von höheren Lebensbedürfniffen haben, als nach günſtigen Offerten zu verlangen, wie ſie die Königsberger Hartungſche Zeitung Hr. L. aus Oeſterreich zugeſagt hat, mit der Verwirklichung aber in's Gebiet der Verleumdung gerathen iſt. Des Geldes gedachte auch die „Zeit“ einzig bei der ganzen Bekehrungsſache und verlangte Reſtitution der von L. bisher genoſſenen Magiſtrats-Stipendien¹⁾, nachdem ſie doch der Beſtimmung, daß der Empfänger recht forſchen ſollte, in außerordentlicher Weiſe gedient hatten. Wenn dabei das Allenſteiner Stipendium als ein evangeliſches bezeichnet iſt, ſo wiſſe man, daß es ächt katholiſche und ſogar prieſterliche Stiftung, nämlich von den beiden Ermländiſchen Domherrn Knollheſen und Werner bereits 1495 (reſp. 1510) geſtiftet. Was ſonſt noch vielfach aus Unwillen über L's Converſionen laut geworden, trägt ſo ſehr den Stempel des Mechanischen und der hohlen Neußerlichkeit im Auffaſſen des religiöſen Lebens und des Studiums der Theologie, daß es zeitgemäß erſcheint, gerade das innere Glaubensleben in den Entſcheidungskämpfen, die geiſtigen Proceſſe der Convertiten mehr und mehr zur Sprache zu bringen. Das M. Kirchenbl. hat es bereits bezüglich des Geh. D.-Fin.-R. Witt verſucht und wird jezt auf Grund von Mittheilungen eines Freundes des Dr. L. in Bezug auf dieſen, mit Hinweis auf Nr. 46 d. Bl., folgende Momente ſeiner geiſtigen Wiedergeburt zur Beherzigung kath. Leſer darreichen, damit ſie öfter, als es geſchieht, Gott danken für die Gnade, früh auf von gut kath. Eltern und Erziehern in das geheimnißvolle Leben unſerer heil. Kirche eingeweiht zu ſein.

Hugo Lämmer wird am nächſten 25. Januar (am Feſte Pauli Bekehrung) 24 Jahre. Sein Vater iſt Kreisgerichts-Actuar zu Allenſtein. Vom 10. Jahre an beſuchte er das Altſtädtiſche Gymnaſium in Königsberg, wo er wegen ſeines beſonderen Fleißes und ſeines ſtillen beſcheidenen Weſens bei Lehrern wie bei Schülern allgemeine Liebe genoß. Durch fromme Erziehung war ihm ein ſanftes religiöſes Gemüth zur Natur geworden, das ſich beim Konfirmanden-Unterrichte des würdigen damaligen Profeſſors und jetzigen Generalsup. Dr. Lehnerdt auf's tieſte ergriffen fühlte. Die Gottheit Jeſu und die Gött-

lichkeit der heil. Schrift ſtanden ihm ſeitdem als wahres Geiſtesbedürfniß und als Grundſtein feſt, auf dem er ſein ganzes folgendes Geiſtesleben unverrückt fortbaute, auch auf der Univerſität zu Königsberg, und ſpäter in Leipzig. Hier trat dann gleich anfangs die Frage wegen Union oder Konfeſſion — Rationalismus (Bernünſtetei) oder Suprenaturalismus (Glaube) an ihn heran. Von Hauſe aus der Union zugethan, ſuchte er ſich jezt mit den Grundſätzen des Rationalismus bekannt zu machen. Doch von letzterem ſchreckten ihn bald die tiefen Eindrücke ſeines geliebten Jugendlehrers für immer ab; der religiöſe Zwiespalt aber, welcher gerade damals von Leipzig aus genährt wurde, namentlich der bekannte Streit zwiſchen Nißſch und Rahniß, thaten ihm ſo wehe, daß er faſt ſchon das theologiſche Studium ganz aufgeben und ſich excluſiv der Philologie und Geſchichte widmen wollte. — Einſtweilen hielt ihn noch die Preisfrage der dortigen theologiſchen Fakultät über die Logos-Lehre des Clemens Alexandrinus zurück, die er gleich anfangs zu bearbeiten begonnen und die ihn, ohne daß er es geſucht, mit den Kirchenvätern beſchäftigt und ſomit auf das Gebiet der kath. Tradition leitete.

In Folge privater Aufforderung aus Berlin, ſich der theol. Laufbahn zu widmen, ſiedelte er im März des folgenden Jahres dorthin über, wo er das ſog. Triſäkularſtipendium erhielt. Bei ihrer Feier des dreihundertjährigen Jubiläums i. J. 1839 glaubte nämlich die Stadt Berlin neben andern ſtreng proteſt. Stiftungen (ich hebe namentlich die Denkmünzen für 2 Schüler jedes ſtädtiſchen Gymnaſiums hervor, die dafür am Reformationstage eine gebührende Lobrede auf Luther vortragen ſollen) auch die proteſt. Theologie bedenken zu müſſen, und ſetzte ein Stipendium von 600 Thlr. aus (cf. M. R. S. 366). Den dabei übernommenen Verpflchtungen gemäß beſchäftigte ſich L. alſo auf's eifrigſte mit dem Studium der Theologie, namentlich der hiſtoriſchen, und begab ſich an die von der Berliner theologiſchen Fakultät geſtellte Preisarbeit¹⁾: „Die Darſtellung der Röm. katholiſchen Theologie, wie ſie in der kath. Widerlegung der Augsburgiſchen Confeſſion niedergelegt iſt.“ Der Zweck ſollte ſein die Verherrlichung der Augsburger Konfeſſion und deren Apologie. Bekanntlich behaupten faſt alle prot. Kirchen- und Dogmenhiſtoriker, daß erſt das Tridentinum wieder — und zwar auf Grund des reform. Anstoßes und Einflusses — der kath. Theologie ihre jetzige Geſtalt und ideale Färbung gegeben, während zur Zeit der Reformatoren aber ein geiſtloſer, ungenießbarer und unverſtandener Formalismus geherrscht habe. Noch hatte kein einziger derſelben ſich die Mühe genommen, der Sache näher nachzuforſchen. Hr. Dr. L. war es durch eine in der That ehrenwerthe Wiſſenſchaftlichkeit der Berliner Fakultät vor-

¹⁾ Sollte der Berliner Magiſtrat wirklich, wie Blätter berichtet, auf eine Deduktion eingehend, ſein Bedauern ausgeſprochen haben, daß L. bei ſeinem Schritte ihm keine Rechtfertigung eingereicht, ſo genüge zu wiſſen, daß letzterer ſich dort bereits vor 2 Jahren für die bis dahin empfangene Wohlthat mündlich und ſchriftlich bedankte und ſeitdem jedes offizielle Verhältniß gelöſt war. Eine ſolche Rechtfertigung entbehrt demnach jeder Berechtigung von Seiten L's und wäre, falls ſie geſchehen, wahrſcheinlich von denſelben Blättern als beſondere Rückſichtsloſigkeit, wenn nicht gar als Proſelytenmacherei ausgelegt worden ſein.

¹⁾ Das Thema lautete wörtlich: „Ea doctrinae Romano-catholicae forma, cujus testis exstat confutatio Pontificia, Carolo V. Imp. in comitiis Augustanis a theologis Pontificiis exhibitae, per omnes eas partes, quae ad explicandum dijudicandamque veram ecclesiae evang. sententiam in Aug. Conf. propositam atque in ejus Apologia diligentius expositam et confirmatam, apprime insignes videantur, ex monumentis huc pertinentibus accurate describatur et illustretur.“

behalten, jene bis zum Ueberdruß wiederholte und nie bewiesene Anklage einer gründlichen Revision zu unterwerfen. So wurde L. mitten in den Kampf der Reformationszeit und dadurch in ein Feuer gestellt, das ihm einen schmerzlichen Läuterungsprozeß gebracht.

L. machte sich nämlich rüstig ans Werk. Um bei seiner Arbeit ganz sicher zu gehen, und von vornherein einen zuverlässigen Standpunkt zu haben, erzerpirt er erst alle protest. Behauptungen und Darstellungen der bezüglichen symbolischen Bücher über die kath. Gegner. Dann ging's an die Lektüre und das Studium all der kath. Werke selbst, woraus seine erstern Gewährsmänner selbst geschöpft haben wollten. Er hatte da freilich, wie es bei den Protestanten leider nur zu gewöhnlicher Glaube ist, nur „dummes Geschwätze und geistloses, schriftwidriges Wesen“ erwartet. „Si!“ — mußte er sich bald aber sagen — „die sind doch nicht so dumm gewesen, die wissen ihr Stück schon recht gut zu behaupten!“ Er hielt dann die also quellenmäßig gewonnenen Resultate an die Aussage der Reformatoren darüber, fand aber nun so viele Mißverständnisse und Entstellungen, daß ihm darüber eigene Unruhe kam. Noch mehr wurden seine Vorurtheile gegen den Katholicismus und seine Liebe zu den Reformatoren in Widerstreit gebracht, als er nach obigen Vorarbeiten die einzelnen Lehren durchmusterte und bei dem, was er als Lehre des kath. Gegners gefunden hatte, sich nun auch fragte: „wie verhält sich dazu Schrift und Vernunft?“ Wie erschrak er, wenn er sich sagen sollte: „Muß bei dieser Behauptung des kath. Gegners nicht auch mein Geist und mein Herz Ja sagen?“ Doch gewann er wieder innere Ruhe, indem er das Ganze damals nur von rein wissenschaftlicher Seite betrachtete und noch immer nicht recht glauben konnte, daß seine neuen Wahrnehmungen wirkliches Innewerden früherer Täuschungen seien, oder gar etwas an ihn herangetreten sei, das sein Gewissen in Anspruch nähme. Sein Jugendglaube stand ihm zu fest, er hoffte schon bei späterer näherer Prüfung über das Einzelne hinwegzukommen, was seine alten und neuen Ansichten in Widerstreit gebracht. Doch der Kampf der Gnade und Natur hatte, ihm noch unbewußt, dabei begonnen, es war seit der Zeit etwas wie ein Stachel in sein Gewissen gelegt. Als wissenschaftlicher Theologe wie als redlicher Mann mußte er forschen, weiter forschen; im Gebiete seiner Zweifel, um seines Standpunktes wieder sicher zu werden. — Da wurde seine Arbeit von der theologischen Fakultät in lobendster Weise gekrönt¹⁾, und gleich darauf, am 18. August 1856 promovirte er auf Grund derselben zum Licentiaten der Theologie. Eine fast ununterbrochene Krankheit verleidete ihm den Sommer hindurch jede Arbeit. So wurden jene religiösen Zweifel zurückgedrängt; das „*erga ecclesiam catholicam nimis justus*“ — d. h. zu gerecht gegen die kath. Kirche — im Urtheil der Fakultät ließ ihn in seiner gebeugten Stimmung den etwas gereizten Entschluß fassen: sich dann auch

„der leidigen Geschichte“ zu ent schlagen. Doch! — es ging nicht mehr — er konnte nicht weiter ausschlagen — es erging ihm wie jenem heil. Manne, an dessen Bekehrungstag L. geboren.

Im Oct. 1856 trat L. als Religionslehrer beim Friedrichs-Gymnasium in Berlin ein. Wie ihm selbst seit seiner Konfirmation die Gottheit Jesu und die Göttlichkeit der heil. Schrift ein wahres Geistes- und Herzensbedürfniß war, so drang er auch bei seinen Schülern darauf, ohne sich um etwaiges Widerstreben zu kümmern. Wie ihm ferner von Jugend auf die konfessionellen Gehässigkeiten in der Seele zuwider waren (weßhalb ihm z. B. die leider noch immer so fanatischen Reformationspredigten stets eine wahre Folter gewesen, und die saden Witz über den Katholicismus in einzelnen Vorlesungen zu Leipzig ihn förmlich angeekelt), so hielt er auch seine Schüler davon fern. Aufrichtige Religiosität und Herzensfrömmigkeit, gestützt auf den einen Grund Jesu Christi, zu bauen und zu fördern: das und nur das suchte er mit ganzer Seele. Deß werden seine Schüler, die ja inzwischen theilweise selbst in's akademische Leben eingerückt, ihm gewiß Zeugniß geben müssen.

Ostern 1857 habilitirte er sich, wie schon erzählt worden, als Privatdozent für historische Theologie an der Berliner Universität. Es war ihm die Laufbahn um so lieber, als er dadurch noch mehr seinem innigst geliebten Jugendlehrer nahe kam. Zum Zweck der vorschriftsmäßigen Probelectionen vertiefte er sich in ein Stück Papstgeschichte („Nicolaus I. in seinem Verhältniß zur Byzantinischen Staatskirche,“ gedr. 1857), und fand auch hier (namentlich in den Briefen des großen Papstes) ein Walten, dem er den Geist Gottes nie und nimmer abzusprechen vermochte. Er las dann im 1. Semester der Patrologie, im 2. Symbolik im Anschluß an die Augustana und die gleichzeitigen kath. Gegensätze, im 3. neben einem Repetitorium der ganzen Kirchengeschichte die Fortsetzung der Patrologie. Ueberall, wo er die Lehre der Väter näher verfolgte, heimelte es ihn an als derselbe Geist, der auch in den Gegnern der Reformation ihn angewehet. Bei Erklärung der Augustana aber sah er sich vielfach in der Lage, auf historische Irrthümer und Mißverständnisse aufmerksam machen zu müssen. Das drängte ihn auf's Neue und immer mehr, doch jenes sein erstes Studium der Reformation und ihrer Gegner noch einmal zu revidiren, als ihm unerwartet die damals so viel Aufsehen erregende Evangelical alliance eine Sache wurde, die, von hohen Autoritäten getragen, seinem Geiste eine liebe Beschäftigung bot. Er studirte ihre Grundsätze und prüfte die darüber pro et contra erschienenen Schriften mit aller Gewissenhaftigkeit. Da mußte er sich schließlich sagen, daß selbe auf dem historischen Boden des Christenthums ein Uding sei, und, etwas Sentimentalität wie lachender Indifferentismus ausgenommen — keinem christlichen Herzensbedürfniß für die Dauer Befriedigung geben könne, indem selbe weder dem Glauben, noch der Theologie, noch der gefunden Logik entspreche. Nach dieser Ueberzeugung handelte er denn auch: entgegen dem Beispiel seiner Fakultätsgenossenschaft¹⁾

¹⁾ Das Urtheil der Fakultät lautet u. A.: „*Autor incredibile quoddam et prope singulare in quaerendis exanimandisque fontibus studium consumpsit nec quidquam inde hauriendum neglexit, quod ad usum suum convertere posset. . . non contentas ea, quae alii hac de re invenerint, colligere, ex fontibus omnia caute et circumspecte, permulta scite et intelligenter, multa denique ita exposuit ut intelligentiam haram rerum multum promovisse videatur. . . qui se in exquirendis rebus sagacem, in existimandis prudentem, in probandis subtilem, in commentandis solertem praestiterit.*“ cf. L's Bearbeitung der vortrid. Theologie.

¹⁾ So viel ich weiß, blieb unter denselben nur Prof. Hengstenberg und Privatdocent Bachmann gleichfalls fern, welsch' ersterer treffend als ein Charakteristicum dieses „neuen Concils“ gegenüber den alten hervorhob, daß während diese alle Häresien excommunicirt hätten, jenes alle incommunicirte. — Und nun halte man, so nebenbei erwähnt, dem gegenüber den Ausspruch, welchen Generalsuperintendent Hoffmann bei dieser

und all der hohen und höchsten Personeu blieb er, der junge Privatdozent, zurück und theilte sich an den vielberufenen Versammlungen in keiner Weise, sondern flüchtete sich, in der Trauer über neue Enttäuschungen in jener Alliance, lieber wieder in die Vergangenheit, und ging an die früher erwähnte Arbeit, da er noch nirgend so viel Befriedigung als dort gefunden. So ging mühsam sein innerer Entscheidungskampf vorwärts.

Er begann mit jener Arbeit Ende Okt. 1857. Da musterte er nun jeden Lehrpunkt der kath. Gegner der Reformation, schaute nach allen Gründen für und wider, schaute in die heil. Schrift und ihre verschiedenen Erklärer, sowie in die Geschichte und Thatfachen des Christenthums, schaute und schaute wieder, wollte aber noch immer nicht die Haltlosigkeit seiner prot. Ansichten und das göttliche Recht der kath. Gegner anerkennen. Man mag sich leicht denken, in welche Unruhe und Verlegenheit ihn da ein Kampf der Natur und Gnade versetzte. An wen sich nun wenden? Gott allein blieb seine Zuflucht. Ihn flehte er darum täglich um Erleuchtung in dieser Wirrnis und Noth. Da fiel er eines Tages in Alban Stolz „Kalender für Zeit und Ewigkeit von 1858“ auf den jedenfalls tief christlichen Rath: man möge doch, wenn man als Protestant es wirklich ernst mit der göttlichen Wahrheit meine, da man doch die Möglichkeit des Irrthums nicht bergen könne, täglich in einem Ave Maria die heil. Gottesgebärerin versuchsweise um ihre Fürbitte anrufen¹⁾. Warum nicht die Gebenedeite mit den Worten grüßen, die für einen Engelmund nicht entehrend waren; warum nicht zu ihr in einer Weise reden, welche einem heil. Ephräm, einem heil. Augustinus, einem heil. Chrysostomus, einem heil. Gregor, einem heil. Bonifacius, einem heil. Bernardus und so vielen heiligen und erleuchteten Kirchenlehrern als Thorheit erschienen. L. entschloß sich, dem Rathe zu folgen, und Dank sei der heil. Gottesmutter, sie hat ihn wirklich bis zum Vollbesitz der göttlichen Wahrheit durchgeführt. Lange noch zögerte er; hoffte doch das Selbstvertrauen der Wissenschaft noch immer bei fortgesetztem Studium irgendwie einen Ausweg zu finden; immer noch forschte und forschte und hoffte er, Gewissensruhe zu erringen auf menschlichem Wege, ohne zu der geläuterten Kirche seine Schritte zu richten, für welche ein Herz voll Liebe seinen Vorurtheilen noch unmöglich schien. Die Liebe zu seinen Angehör-

Gelegenheit that, nämlich: „er könne einen Katholiken, der es wahrhaft der Idee nach sei, nimmer für ein Kind Gottes halten.“ so wie das Gebahren des Stuttgarter Kirchentages — wahrlich, o Menschengestalt, was vermagst Du für Monstra von Widersprüchen zu erzeugen, zu beherbergen und zu glauben!!

¹⁾ Ich setze hier die wie immer charakteristische Stelle her (S. 46): „Sieh, vielleicht spürst du noch ein leises Regen in der Mariaverehrung, das dir angeboren ist von deinen Uräbnen, die vor 400 Jahren treu und innig die Mutter Gottes alle Tage angerufen haben. Und wenn du dir traust, solchem nachzufinnen, so kommt es dich an, wie wenn du ein altes Lied hörst, das man dir in der Jugend vorgesungen hat. Sei gewaltthätig im Geist; wie Simson die Bande der Philister zerriß, so zerreiße du die Bande der Vorurtheile, womit man dich in der Jugend schon umstrickt hat. Die christl. Vernunft, wenn sie frei und treu die Wahrheit sucht, findet die Marienverehrung. Faß darum ein Herz und fang von heute an täglich den englischen Gruß zu beten. Ihu es nur einen Monat lang. Du wirst sehen, nach einem Monat hast du ihn so lieb gewonnen, daß du fortfährt ihn zu beten und nimmermehr davon lässest bis zum Tage und zur Stunde deines „Absterbens.“ Damit du ihn aber lernen könntest, so lasse ich ihn für dich besonders hier noch einmal abdrucken: „Gegrüßet seist du Maria etc.“

rigen, wie zu all den so innig verehrten Freunden, Lehrern und Gönnern schlug ihm den Gedanken aus dem Sinn, wenn er manchmal sich geneigt fühlte, Versuch's halber und nur als richtiger Protestant „forschend“ bei der kath. Kirche anzuklopfen.

Als Rettungseengel erschien in seiner Angst die Gelegenheit einer Reise nach den Archiven im kath. Süden, wo er Ausbeute für eine neue Ausg. der Kircheng. des Euseb. suchte. „Bielleicht,“ dachte er, „findest du im katholischen Leben eine Rechtfertigung der Reformation und deiner Glaubensgenossen;“ denn bisher hatte er dem kath. Leben so gut wie gänzlich fern gestanden. Allein was er dort von den Mußestunden nach seinen angestrengten Arbeiten zur Rettung seiner Jugendüberzeugung vorfand, war etwas ganz Anderes, als er vordem über die Katholiken gehört und gelesen. Er fand da eine gemüthreiche, ungeschmückte Heiterkeit und eine so tiefe innige Frömmigkeit, daß sein Herz oft vor Wehmuth hätte in Thränen zerfließen mögen. — Setzt war zur Unruhe der Ueberzeugung auch die Verwundung des Herzens gekommen. Er eilte zurück, um rasch mit seinem Kampfe zur Entscheidung zu kommen, um jeden Preis und nicht zu zaudern. Aber, o Gott, wie schwer ward das! Es war ihm, als sollte er auf seiner Insel zwischen kath. Kirche und dem Jugendauglauben von Stunde zu Stunde auf etwas anderes hoffen, so sehr auch sein Herz bangte und zagte. Der Verstand wollte noch nicht sagen: ich war nicht in der Wahrheit, gewann er's doch noch nicht über sich, selbst den kath. Freunden, die er nach seiner Rückkehr aus Italien in seiner Heimath besuchte, seine Kämpfe und seine Ansichten zu offenbaren, und reiste den 14. Oktober wieder nach Berlin ab. Ein Harm im Herzen prägte sich aber so tief in seinem Angesichte aus, daß man vor Mitleid hätte weinen mögen. Erst in Berlin am Tage darauf schlug ihm die Stunde des Entscheidens seines langen harten Kampfes. Von seinem leztzeitigen Gemüthszustand giebt am besten der Brief Zeugniß, in welchem er seinen Schritt und sich selbst einem Freunde in Braunsberg anmeldete, den er Tags vorher verlassen.

„Als ich — schrieb er unterm 15. Oct. — vor wenigen Tagen nach Brg. kam, wollte ich Ihnen meinen Herzenszustand offenbaren; ich verschob es von Stunde zu Stunde, und verfehlte schließlich diesen Hauptzweck meines Besuches gänzlich. Nun thue ich es von hier aus schriftlich, und diese kurze Mittheilung wird vielleicht ein nicht geringes Staunen von Ihrer Seite erregen. Aber ich kann nicht länger „wider den Stachel lecken.“ Dominus dirupit vincula mea. (Gott hat meine Banden zerrißen.) Nach mehr denn dreijährigem Wanken und Schwanken, nach heißem Ringen unter Gebet und Thränen, nach harten Kämpfen, die ich namentlich in den letzten Monaten bestanden, ist mir die Nothwendigkeit der Rückkehr zur kath. Kirche durch die göttliche Gnade endlich klar geworden. Es geht hinfort nicht an, daß ich, wie ich's bislang gethan, mit der Braut des Herrn bloß liebäugele, daß ich eine nur negative Beziehung zu ihr habe, so wie ich nicht nach Art meiner bisherigen Glaubensgenossen sie schmähe, ihr Wesen entstelle; sie muß vielmehr, soll ich anders des Seelenfriedens, nach welchem ich so lange geseufzt, theilhaftig werden, im eigentlichen Sinne als Mutter mich ihrem Kinde annehmen. Gestern noch hoffte ich dieß mein Bekenntniß für einige Zeit vielleicht zurückdrängen zu können. Ach ich habe in Ihrer Nähe herzlich gelitten! Heute kann ich, dem Herrn sei Dank, nichts mehr wider die Wahrheit. Morgen

reiche ich der Fakultät und dem Kultusministerium meine Erklärung über Niederlegung des akademischen Lehramtes und Austrittes aus der unierten Landeskirche ein. Bis Sonntag früh hoffte ich alle meine Angelegenheiten so weit geordnet zu haben, um dann Berlin verlassen zu können. Meine Bücher und sonstigen Besitzthümer sind bereits gepackt und dem Spediteur übergeben. Ich selbst werde, so Gott will, in der Nacht von Sonntag bis Montag in B. wieder eintreffen und demnächst den hochwürdigsten Bischof von Ermland um Aufnahme in den Schooß der kath. Kirche bitten. Im Uebrigen befehle ich meine Wege dem Herrn, der als mein Heil und meines Lebens Kraft mir aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht verholfen. Ihm sei Preis, Ehre und Anbetung immerdar! . . .“

So kam er denn den 18. Oct. in Braunsberg an und hat gleich darauf beim H. Bischof Dr. Geriz um seine Aufnahme

in die kath. Kirche. Es wurde ihm von da aus unterm 21. Oct. noch eine Frist von 20 Tagen gesetzt, die er unter Leitung des Professor Thiel theils mit nochmaliger Prüfung der kath. Lehre, theils mit abzetischen Uebungen in stiller Zurückgezogenheit zubringen sollte. An deren Schluß den 21. Nov. d. J. legte er dann in der Pfarrkirche zu Braunsberg, die zufällig an dem Tage gerade ihr Patrocinium der heil. Catharina beging, vor versammelter Gemeinde feierlichst das kath. Glaubensbekenntniß ab und wurde in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen. — Voll des Friedens und der Freude, wonach sein Herz so lange geschmachtet, befindet er sich nun seit dem 24. Nov. im Klerikal-Seminar zu Braunsberg und bereitet sich in Gemeinschaft mit den übrigen Alumnen zum Empfang der priesterl. Weihen vor. —

In der Herder'schen Verlags-handlung in Freiburg ist soeben erschienen und bei G. P. Aberholz in Breslau zu haben:

Vollständiges katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch

für den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst. Von **Adolph Pfister**, Pfarrer in Ristissen.

Mit erzbischöfl. und bischöfl. Approbationen und 2 Stahlstichen. — 752 Seiten. Preis broschirt 25 Sgr. — 1 fl. 24 kr.

Dieses allerwärts mit großer Anerkennung aufgenommene Gebet- und Betrachtungsbuch hatte sich nicht nur der Approbation, sondern auch der Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Rottenburg zu erfreuen, Hochwelcher davon sagt: „es enthalte in zweckmäßiger Anordnung so viel wahre Andacht und Erbauung Anregendes und Förderndes, daß dasselbe nicht nur approbirt, sondern auch dem christlichen Volke empfohlen werde.“ Und der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg sagt darüber: „es sei durch seinen reichen Inhalt sowie seine zweckmäßige Einrichtung vorzüglich geeignet, im gläubigen Volke inneres Leben zu erbauen und zu befestigen.“

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aberholz, Max u. Comp., Hirt in Breslau) zu beziehen:

Faber, P. J. W., der Fuß des Kreuzes od. die Schmerzen Mariens. Nach dem engl. Originale deutsch bearb. v. C. B. Reiching. Mit 1 Stahlst. 8. 1 Thlr. 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Des Verfassers Worte: Alles für Jesus — das allerheiligste Altarsakrament — Fortschritt der Seele im geistlichen Leben — der Schöpfer und das Geschöpf — sind bereits dem deutschen Publicum zu gut bekannt, als daß das vorstehende einer besonderen Empfehlung bedürfte. — In der Vorrede heißt es u. a.: „Keines der frühern Werke des Verfassers, „das allerheiligste Altarsakrament“ vielleicht ausgenommen, ist so darauf berechnet, der Gefährte unserer Betrachtungen, und ein wahres Handbuch unserer Andachtsübungen zu werden. Jedes Kapitel könnte den Stoff zu zahllosen Stunden der Betrachtung bieten. Jedesmal, so oft er die äußern Umstände der Schmerzen Unserer gebenedeiten Mutter berührt, rollt er eine Reihe Gemälde von so köstlicher Schönheit vor uns auf, daß sie die Seele sogleich zum Gebete stimmen. Nur auf unsern Knien sollen wir sie beschauen, und nur mit Augen, getrübt von Thränen, können wir sie liebend betrachten.“

Bei Kling in Tuttlingen ist erschienen und bei G. P. Aberholz in Breslau zu haben:

Befehung des Pianisten Herman Cohen und Bernhard Bauers, beide ehemals Israeliten, jetzt Mitglieder des Ordens der unbeschulten Karmeliter. Nach dem Französischen des J. G. B. Gerg er d. 8. geh. 12 Sgr.

Soeben ist in der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck erschienen und vorrätzig in der Buchhandlung G. P. Aberholz in Breslau:

Spiegel-Kalender für das Jahr 1859 von Johann Schöpf. 4. Jahrgang. „Noch einige Stunden im Fegefeuer.“ Mit Illustrationen. 8. brosch. 4 Sgr. oder 12 kr.

Dieser vierte Jahrgang des überall beliebten Spiegel-Kalenders ist wie seine Vorgänger von wahrhaft gediegenem Inhalte; der Verfasser führt uns in demselben erhabene Charakterzüge aus dem Leben vor, und als Gegensatz zu denselben wieder alltägliche und niedere. Die Besitzer der frühern Jahrgänge wollen nicht versäumen sich denselben um den billigen Preis zu verschaffen. Exemplare der frühern Jahrgänge sind, soweit der Vorrath reicht, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Vom Verfasser der Ostereier!

Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei G. P. Aberholz in Breslau) zu haben:

Kurze Erzählungen für die Jugend von dem Verfasser der Ostereier Christoph v. Schmid. **Neueste Sammlung.** Herausgegeben von Albert Werfer. Duodezformat. Preis 4 Sgr.

Dieses lehrreiche Büchlein ist zu den Leseübungen in den Schulen, wie beim häuslichen Unterricht, vorzugsweise zu empfehlen.

(Augsburg. J. Wolfischer Verlag.)